

## 1. Aber, Barthel, wie siehst Du aus?!

„Barthel! Barthel!“

Vater, Mutter, die Schwestern Marie und Lenchen und die alte, gute Margarethe, die an fünfzehn Jahre schon beim Herrn Geheimkanzlisten Freudenberg, Barthel's Vater, diente, riefen wiederholt: „Barthel! Barthel!“ aber vom kleinen Barthel war auch nicht die Spur zu hören und zu sehen.

„Das weiß der liebe Himmel, wo der Junge wieder stecken mag!“ brummte der Vater verdrüsslich. „War er denn schon fix und fertig angezogen?“

„Fix und fertig,“ antwortete die Mutter.

„Es ist ein Unglück mit dem Jungen!“ sagte der Vater. „Hat das beste Herz von der Welt, man muß ihm gut sein, aber aus den Augen darf man ihn nicht lassen, wenn man ihn vor unbesonnenen Streichen behüten will. Da stehe ich nun auf dem Sprunge, um mit ihm zum Herrn Kanzleirath, seinem Herrn Pather zu gehen, der es gar sehr übel nehmen würde, wenn der Barthel ihm nicht zu seinem heutigen Geburtstage gratuliren käme und nun ist der Junge nicht da, nirgends zu finden . . . 's ist doch zu arg! es hilft nichts, ich muß ihm einmal den bitteren Ernst zeigen, so darf und kann's nicht fortgehen. Wer nicht hört, muß fühlen.“

Der Mutter schienen die letzten Worte des Vaters schwer auf's Herz zu fallen, sie hatte den Barthel so lieb . . . und wer hätte den Barthel nicht lieb gehabt! ein seelensguter Junge, immer zutraulich und heiteren Gemüths, so ein recht harmloser, fröhlicher Guckindiewelt, dem, wie die Leute sagten, das gute Herz aus den blauen Augen heraussähe, was auch vollkommen wahr war, in der Schule der Fleißigste, Lernbegierigste aller seiner Kameraden und von ihnen wie von den Lehrern, sowie überhaupt von Allen, mit denen er in Berührung kam, geliebt wegen seines freundlichen, gutmüthigen Wesens; aber einen Fehler hatte er, einen großen Fehler, in den er gar zu leicht verfiel . . . er war unbe-